

# Das Waldviertel

**Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.**

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Oesterreichischen Burgenverein / Oeffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint sechswöchentlich. Erscheinungstage: 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni, 15. Juli, 1. September, 15. Oktober, 1. Dezember l. J.

Verwaltung und Anzeigenannahme: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Schriftleiter für den geschichtlichen Teil: Prof. Dr. Heinrich Kauscher, Stein an der Donau, Maunthal 306; für den Volkskunstteil: Dr. Hans Mairinger, bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für Niederösterreich, Wien, 1. Bezirk, Herrengasse 23.

Jahresbezugspreis 1936: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslandsversand um S 1.— für Portospesen mehr.

Die Abmeldung vom Bezuge kann nur im Monate Dezember jedes Jahres erfolgen.  
Oesterreichisches Postsparkassentkonto D-6173.

---

**9. Jahrg.**

**15. Jänner 1936**

**Folge 1**

---

## **Inhalt:**

Aus der Gemeindelade von Nieder-Edlig. Von Dr. Heinrich Kauscher, Stein a. d. D.

Aus dem Wirtschaftsleben in Theiß. Von Oberlehrer Hans Heppenheimer, Theiß.

Die Kapelle in Liebnitz. Von cand. ing. Hans Gäß, Wien.

Die ehemalige Feste Wasen bei Weitra. Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Gmünd.

Schmiedeeiserne Kreuze im Waldviertel. Von Pfarrer Stefan Biedermann, Rastensfeld.

Eine Muttergottesjage. Von Dr. Franz Gläßner, Ahenbrugg.

Die Richter- und Ratswahl in Zwettl für 1622. Von Fr. Gilbert Lipp, Stift Zwettl.

## **Bild:**

Geras, Deckenfresko von Josef Winterhalder in der Bibliothek.

---

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Aenderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

---

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Oeffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

---

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Verantwortlicher Schriftleiter für den geschichtlichen Teil: Prof. Dr. Heinrich Kauscher, Stein an der Donau, Maunthal 306; für den Volkskunstteil: Dr. Hans Mairinger, bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für Niederösterreich, Wien, 1. Bezirk, Herrengasse 23. — Druck: „Albrecht Dürer“, Wien, 7. Bezirk, Bandgasse 28.

## Verlags-Mitteilungen.

Dringend gesucht werden die Folgen 3 vom Jahrgang 1928, 1, 3 und 7 vom Jahrgang 1930 und 1 vom Jahrgang 1931. Wer von den Beziehern eine dieser Folgen entbehren kann, wird mit Dank im voraus um die Einsendung an den Verlag ersucht.

Anschriftenänderungen sind stets unter Anführung der alten Anschrift bekanntzugeben. Bitte, das zu beachten!

Ein heimatliches Waldviertler Volksstück gesucht. Der Verlag bittet um Bekanntgabe, bzw. Einsendung von Waldviertler Volksstücken, die sich für eventuelle Theateraufführungen eignen. Vielleicht kann diese Notiz von den Lesern auch als Anregung an heimatliche Talente weitergegeben werden.

## Mitteilungen.

Heimatmuseum Waidhofen a. d. Th.

Der letzte Bericht erschien in Folge 1 des Jahrganges 1935 dieser Zeitschrift.

An Spenden sind dem Museum seither zugeflossen: Von Herrn Schuldirektor Kröner, Wien, Erinnerungsskizze und Waffen aus dem Weltkrieg, darunter ein Gaschirmmesser und ein französischer Sturmhelm; von Herrn Steindl, Pfundner, ein altes Delbild (Madonna) und ein Ecce-Homo-Stich; von Herrn S. Ofinger, Oberlehrer i. R. in Waha, eine Kiefenpeise; von Frau Stein eine Granate (Mantel) aus dem Weltkrieg; von Herrn R. Schuster, Al-Waidhofen, eine alte Pistole; von Frau Bäckermeisterin Hrdlicka zwei irdene Kolatschenmodel, drei Fliegenfanggläser und zwei Photographien von der Eröffnung des Bahnhofes Waidhofen; vom Kunstos eine Wildentenart, erlegt auf dem Wehleser Teich.

Unsere Münzensammlung erfuhr von mehreren Seiten eine schätzbare Bereicherung. Die Leitung des Göbbarth-Museums in Horn hatte die Liebesswürdigkeit, uns durch Vermittlung der Bundesammlung für Münzen und Medaillen im Wiener Kunsthistorischen Museum Münzen aus dem Allentsteiger Fund (darunter einen Breitschilling aus der Münzstätte Krems aus der Zeit um 1165) zukommen zu lassen. Durch gütige Zuwendung von Seiten der Direktion der Niederösterreichischen Landesamtlungen erhielten wir 14 Münzen und Bruchstücke von solchen aus dem Bittler Fund, darunter einen Wiener Pfennig aus 1425. Der Sparfassenverein Waidhofen spendete drei Silberkronen und einige italienische Münzen. In heimatlicher Gesinnung gedachten die Erben nach Herrn und Frau Purcht, Herr Prof. Dr. A. Purcht und seine Brüder, unseres Museums, indem sie ihm u. a. die Sammlung ihres Vaters, bestehend aus 210 Münzen, 5 Geldscheinen, Wallfahrts- und Erinnerungsmedaillen, überließen.

Dieselben spendeten ferner zwei alte Pistolen, zwei Ansichten von Waidhofen und mehrere alte Bücher. Von Herrn Rechtsanwalt Dr. Brabbée erhielten wir 25 Bände alter Werke, darunter einen „Ariasallas für Zeitungsleser“ aus den Franzosenkriegen. Die „Österreichische Zentralkommission für geistige Zusammenarbeit“ schickte unentgeltlich den von ihr herausgegebenen Führer „Die Museen Österreichs“, die Kunstasien Herr Ing. F. Kieselring und Frau A. Stiff-Gottlieb von ihnen verfasste Drude. Von Frau Nagelschick erhielten wir eine Photographie des Buchbinders Franz Kautter, des einstigen Besitzers des alten, 1895 abgetragenen Bürgerhauses auf dem Kirchenplate.

Gelegentlich der Durchführung des Bodenentwässerungsgesetzes rückten wir in die „Landzeitung“ und „Kremszeitung“ einen Aufruf ein des Inhalts, man wolle Gegenstände, die bei dieser Gelegenheit zum Vorschein kämen und sonst vernichtet würden, dem Museum spenden. Diese Bitte sei hiemit in freundliche Erinnerung gebracht.

Die Besucherzahl belief sich im Jahre 1935 auf 400 Personen, wovon über die Hälfte auf die Zeit der Bezirksausstellung entfällt, die in Waidhofen vom 28. September bis 1. Oktober stattfand und

## Liesegang Bildwerfer



für  
Glas- und  
Papier-  
bilder,  
Bildband-  
apparate

Bildbänder, Lampen, Schirme bei

Liesegang

Wien, I., Elisabeth-  
straße 9/A

viel zum Bekanntwerden unseres Heimatmuseums beitrug. Wir konnten heuer u. a. in den Räumen des Museums folgende Herren begrüßen: Den bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten für Niederösterreich Dr. Hans Mairinger, Monsignore Johann Popp, Direktor des Wiener Diözesanmuseums, Prof. Dr. Heinrich Kauscher aus Krems, den Begründer unserer Sammlungen, Militärberrechnungsrat i. R. F. Laut aus Krems (der uns nachträglich brieflich eine eingehende Darstellung der Einwirkungen des Weltkrieges auf das Hinterland unter Beziehung auf Waidhofen gab), Bundeskulturrat Dechant Leopold Teufelsbauer und Doktor Waldmann von der geologischen Bundesanstalt in Wien. Monsignore Popp und Dr. Waldmann gaben als Sachleute wertvolle Aufklärungen kunsthistorischer, bzw. gesteinskundlicher Art.

Wie in den früheren Jahren war das Museum auch heuer von Pfingsten bis Mitte September an Montagen und Donnerstagen von 1 bis 4 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 11 Uhr für den allgemeinen Besuch geöffnet.

Zum Schluß sei allen Spendern und Förderern unseres Heimatmuseums der herzlichste Dank gesagt!  
Dr. Eduard Weinkopf, Kunstos.

**Litschau** (Waldviertler Heimatklub Litschau und Umgebung, Sitz in Wien). Samstag, den 8. Dezember 1935, fand in A. Wittmanns Gasthause, Wien, 17. Bez., Jörgerstraße 11, die konstituierende Versammlung des neugegründeten Heimatklubs Litschau und Umgebung statt. Bei sehr zahlreicher Beteiligung meldeten 51 Mitglieder ihren Beitritt an. Herr Werkmeister Franz Moldaschl des Stadtbauamtes Wien, begrüßte die Erschienenen und erklärte den Zweck des Vereines: Die Pflege der Heimatliebe. Bei der Wahl gingen hervor: Obmann: Franz Moldaschl, Obmannstellvertreter: Franz Böhm; Schriftführer: Theodor Schiffmann, Schriftführerstellvertreter: Hans Schlosser; Kassier: Ignaz Zimmermann, Kassierstellvertreter: Ignaz Hauer; Revisoren: Florian Polt, Adolf Holzweber; Beiräte: Karl Hirschmann, Ernst Fischer, Georg Schmidt, Johann Koller, Rupert Fida, Josef Medl. Nach Schluß der Versammlung trug Hans Schlosser lustige Gedichte vor, welche ebenso wie die Musikstücke des Trios Hans Schlosser, Geige, Georg Schmidt, Harmonika, und Theodor Schiffmann, Kontragarre, großen Beifall ernteten. Es herrschte die echte gemüthliche Waldviertler Stimmung. Wir bitten noch um Anschriften von Landsleuten aus Litschau und Umgebung, welche derzeit in Wien wohnen. Anmeldungen und Zuschriften an Obmann Franz Moldaschl, Wien, 18. Bez., Gymnasiumstraße 10, erbeten.



# Das Walddviertel

9. Jahrg.

15. Jänner 1936

Folge 1

## Aus der Gemeindelade von Nieder-Edlitz.

Von Dr. Heinrich Kaufherr.

Die Gemeinde Nieder-Edlitz hat einen verhältnismäßig sehr reichen Bestand an alten Schriften, wie ihn nicht leicht eine Dorfgemeinde besitzen dürfte. Der Bestand ist so bedeutend, daß es der nun schon verstorbene P. Benedikt Hammerl vom Stift Zwettl für angezeigt hielt, die Papiere zu ordnen und ein Verzeichnis der Faszikel anzulegen. Vor etwa acht Jahren erlaubte mir der Herr Bürgermeister von Nieder-Edlitz in entgegenkommender Weise das Studium der Faszikel, wofür ihm hier gedankt sei.

In der folgenden Ausführung möge unseren Lesern einiges Interessantes mitgeteilt werden.

Der Faszikel C gibt eine Beschreibung des Dorfes Nieder-Edlitz vom 16. Februar 1749. Darin ist die Größe des Ackermaßes nach der Samenmenge (Mehen, Viertel, Achtel) für alle „drei Felder“ bei 37 Besitzern angegeben. Es finden sich Wirtschaften mit 4, 5, 6, 7, 12, 13, 14, 20, 22, 23, 24, 25, 26 und 27 Mehren Ackerland.

Aus der gleichen Zeit stammt eine Beschreibung der Gründe. Es heißt da, daß ein Teil der Felder bergig, steinig und sandig und „in der Thal brunnadrig und naß“ ist. Manche Aecker sind so naß, daß sie nicht zur rechten Zeit bebaut werden können. Das Wasser „verschlembt“ und „versenet“ alles. Die Wiesen werden durch die Thaya und Bäche oft „verschlammt“ und das Heu weggetragen; manche Wiesen sind „lauter Moräst“.

1760 werden von der Schloßherrschaft die Gründe geschätzt: Das Dorf hat  $26\frac{5}{8}$  Joch gute Aecker, das Joch zu 20 fl. geschätzt, 129 Joch mittlere zu je 15 fl., 213 Joch schlechte zu je 10 fl.;  $5\frac{7}{8}$  Tagwerk gute Wiesen zu je 30 fl.,  $23\frac{2}{3}$  mittlere zu je 15 fl.,  $97\frac{5}{8}$  schlechte zu je 8 fl. und  $8\frac{13}{16}$  Joch schlechten Wald zu je 10 fl.

Der Faszikel E berichtet für 1633, daß der Richter Mörz Jungwirth von Nieder-Edlitz dem Jörg Schrentl von Weissenbach am Reinberg ein Viertel Weingärten verkaufte, das zu Ober-Nalb im „obern Burkthal“ lag. Somit besaß die Gemeinde einst auch Weingärten.

Aus einem Bestandsbrief vom 10. Juli 1684 ergibt sich, daß die Gemeinde Nieder-Edlitz von drei Bürgern aus Thaya den „kleinen zwanz thail zehet“ wieder in Pacht nimmt (Faszikel H).

Aus einer Abschrift vom 31. Jänner 1694 entnehmen wir, daß die Lambergische Herrschaft Waidhofen ihre zwei Schäffereien in Nieder-Edlitz und Diebischhöfen ausließ und auf ihr Mitweiderecht in den untertänigen neun Dörfern verzichtete, wofür diese der Herrschaft 297 fl. 45 kr. Weidegeld zahlen mußten. Es waren dies der Markt Thaya mit 53 fl., Nieder-Edlitz mit 56 fl. (Richter Veit Gutmann), Ober-Edlitz 40 fl. (Richter Stephan Zwinz), Gerharts 43 fl. 30 kr. (Richter Thoman Bolt), Schirnes 20 fl. 15 kr. (Richter Matthias Paur), Eggmans 15 fl. 45 kr. (Richter Veit Schandl), Ranzles 15 fl. 45 kr. (Richter Gregor Haar), Götzrik 43 fl. 30 kr. (Richter Simon Gegenpaur) und Zimmerschlag 10 fl. (Richter Johann Redl). Für diese Beträge, die jährlich zu Michaeli im herrschaftlichen Rentamt abzuführen waren, überließ ihnen die Herrschaft die Weidegerechtigkeit oder „Blumensuch“ ganz allein zum Genuß. (Faszikel H.)

In einem Originalkonzept vom 20. Mai 1727 an die Kirchenbehörde verpflichtete sich die Gemeinde Nieder-Edlitz, die Kapelle, die sie erbauen wolle, stets in gutem Bauzustand zu halten. Am 12. Oktober 1730 ist sie bereits erbaut, denn Josef Weiß bekannte für die ganze Gemeinde, daß ihm der hiesige Richter Josef Grien (= Grün) 15 fl. geliehen habe, und er fügt erklärend hinzu: „dieweillen mir solches zu unsern neugebauten Capelen nöthig gewesen.“ Der jetzt noch in der Kapelle befindliche Weihbrunnkessel aus Kupfer mit Eisenhantel und einem am Boden eingearbeiteten Kreuz stammt aus der Zeit des Kapellenbaues. Er wurde auf Antrag des P. Benedikt Hammerl am 15. Februar 1918 von der Ablieferung für Kriegszwecke ausgenommen. (Faszikel A.)

Am 7. Dezember 1806 schloß die Gemeinde, die durch den Richter Matthias Frelich, die zwei Geschworenen Matthias Lukas und Franz Grien und noch zwei andere Männer vertreten war, mit dem Schullehrer Michael Achhoner einen Kontrakt über dessen Besoldung ab. Die Gemeinde gab ihm jährlich 100 fl., dann erhielt er alle Wochen das Schulgeld und die Parteien, die Kinder in die Schule schickten, gaben ihm jährlich  $3\frac{1}{2}$  Klafter Scheiterholz und jedes Haus mit einem Schulkind vier „Reisbürtl“. Dafür versprach der Lehrer, die Kinder fleißig „nach der Normal“, d. i. Normallehrart zu unterrichten. (Faszikel B.)

Am 31. Jänner 1695 schloß die Gemeinde mit ihrem Dorfschmied Michael Londolt folgenden Besoldungskontrakt: Er soll jährlich vor Michaeli sich bei der Gemeinde um die Schmiede anmelden und weiters soll er den Kohlenhaufen vor seinem Hause weg schaffen. Als Entlohnung erhält er an „Spiztrandt“, d. h. Getreide für das Schärfen der Pflugeisen von einem Ganzlehrer  $\frac{2}{3}$ , von einem Halbleher die Hälfte und von einer Hofstatt ein Viertel dieser Menge und er soll nichts mehr darüber verlangen; von den Ueberländern soll er pro Megen „ain gupff in alter Maaß Spizthorn“ erhalten. Bei Verfehlungen sind acht Taler Strafe festgesetzt. (Faszikel D.)

Im Anschluß sei noch mitgeteilt, daß sich Eggmans am 25. November 1780 verpflichtete, die dort geborene Rosalia Josephin, die sich mit dem Gemeindegewerbetreibenden Urban Faur von Nieder-Edlitz verheirathen will, zu erhalten, wenn sie unterhaltsbedürftig werden sollte.

Aus dem Faszikel G ersehen wir, daß die Herrschaft ihren Untertanen im Frühling und Sommer sehr oft Körnerfrucht vorstreckte, die nach der Ernte zurückgegeben werden mußte. Dafür mußte der Richter Bürgschaft leisten. Am 15. Juni 1685 gab die Herrschaft Waidhofen von ihrem Hofkasten in Nieder-Edlitz an zehn Bauern dajelbst 15 Megen Korn, nachdem schon am 11. April an 17 andere Edlitzer 34 Megen gegeben worden waren; am 10. April 1688 an 14 Untertanen 43 Megen Hafer, am 3. April 1689 an 19 Edlitzer 46 Megen Hafer, am 7. April 1690 an 11 Edlitzer 29 Megen Hafer ußf. Von 1691 bis 1696 entlieh die Herrschaft an die Untertanen in Nieder-Edlitz weiter 49 Megen Korn und 272 Megen Hafer.

Von militärischen Auslagen berichtet Faszikel K. 1633 mußte die „Herrschaft“ Nieder-Edlitz dem Militär 8 Megen Hafer, 3 Megen Korn und je eine Fuhre Heu und Stroh liefern. 1642 wird vom Militärquartier in Waidhofen der „Herrschaft“ Nieder-Edlitz gedroht, es würden nach Edlitz Soldaten gelegt werden, wenn die geforderte Kontribution nicht bald geliefert werde; am 16. Februar 1642 wurden in die Magazine nach Waidhofen  $33\frac{1}{2}$  Megen Hafer geliefert und am 8. Oktober heißt es, das Dorf müsse wöchentlich 1 Zentner Heu,  $\frac{1}{2}$  Mandl Stroh und 3 Megen Hafer liefern. Am 3. Februar 1643 forderte das Militär in Waidhofen von jedem Haus 4 Schilling Geld, 1 Viertel Korn,  $\frac{1}{2}$  Megen Hafer, 4 Maß Wein, 4 Pfund Fleisch, 14 Pfund Heu und 1 Schab Stroh. Am 23. Dezember 1648 erhielt der Provianteinnehmer in Waidhofen als Abschlag für die auf jedes Haus von Edlitz gelegten  $\frac{5}{8}$  Megen Korn zunächst  $18\frac{1}{2}$  Megen.

Am 11. März 1649 quittierte der Rittmeister Hans Burkhardt der „Herrschaft“ Nieder-Edlitz, daß er vom 7. Jänner bis 23. März für seine Reiterkompanie 462 Maß Wein, 770 Pfund Brot, 462 Pfund Fleisch, 33 Megen Hafer, 1376 Pfund Heu und 99 Bund Stroh erhalten hat. 1650 leistete das „Gütl“ Nieder-Edlitz mit 31 Häusern für die einquartierte Leibkompanie des Dobäckschen Regimentes 31 fl. 3 kr. und für Mannschaften vom Ploßschen Regimentes 59 fl. 14 kr. Vom 6. Jänner bis 6. Mai 1687 lieferten die 32 Häuser von Nieder-Edlitz nach Thana, das Einquartierung hatte, 12 fl. 2 kr., 8 Megen Hafer, 404 Pfund und 26 Bund Stroh, wofür der Marktrichter Paul Fröhlich eine Empfangsbestätigung ausstellte.

1809 war in Nieder-Edlitz anfangs das 26. französische Chasseurregiment und vom 18. Oktober an französische Infanterie einquartiert. Der Dorfrichter bezahlte für sie dem Schmied für Arbeit und Eisen 22 fl. 37 kr., dem Schuster 15 fl., dem Tischler 4 fl. 57 kr., dem Wagner 4 fl. 30 kr., für Hufnägel 3 fl., dem Wachtmeister um 2 fl. ein Paar Strümpfe und dem Schneider für zwei Westen 4 fl. 30 kr.; in einer anderen Aufstellung finden sich an Auslagen 72 fl. für 28 Ellen Leinwand, die von den 43 Besitzern des Dorfes aufgebracht wurden, 24 fl. 34 kr. für Eisen und den Schmied, 20 fl. für den Schuster, 4 fl.

für den Tischler, 10 fl. 54 kr. für den Wagner, endlich 57 Megen Hafer zu je 7 fl. und 120 Zentner Heu zu je 5 fl. (Faszikel K.)

Auch über **Auslagen für Rekruten** finden sich Nachrichten. Am 30. Juli 1642 hatte das „Gütl“ Nieder-Edlig zwei Kriegstaugliche mit Ueberwehr nach Horn gestellt und



Geras, Deckenfresko von Josef Winterhalder in der Bibliothek.

am 4. Oktober 1663 einen Mann auf den Musterungsplatz nach Zwettl geliefert. Ueber die Rekrutierung bei der Herrschaft Waidhofen, Thana und Nieder-Edlig heißt es für den 11. August 1771: Es wurden assentiert Andre Pfandler von Schirnes Nr. 3, Matthias Pöffler von Schirnes Nr. 6, Anton Müller aus Jarolden Nr. 10, Michael Loidolt aus Buchbach Nr. 23, Johann Georg Mayr aus Weinpöls Nr. 15 und Josef Fiedler aus Thana, wofür der Chirurg 1 fl. 30 kr. erhielt. Die Assentierten wurden bis auf Fiedler in Waidhofen vom Oberleutnant Beintinger angenommen; statt des Fiedlers wurde später Johann

Loidolt aus Nieder-Edlitz Nr. 37 assentiert. Diesen sechs Rekruten zahlten die Richter von Thana und Edlitz je 2 fl. Da ferner am 25. August 1771 ein Rekrut nach Horn gestellt werden mußte, wurden zur Assentierung fünf Burschen vorgeladen, von denen Johann Thalinger von Diebishöfen assentiert wurde. Da er aber später von Melk wieder zurückgestellt wurde, kam der Korporal Johann Staindl mit zwei Gemeinen nach Edlitz, um den noch ausständigen Rekruten ausheben zu lassen. Am 1. September sandte er bei Nacht nach Allensteig um den Dangl, der dann assentiert wurde. Nach der Assentierung ließ man ihn barbieren, was 7 kr. kostete. Die Rekruten versammelten sich bei Leopold Fasching in Waidhofen, wo sie bewirtet wurden. Die Gesamtkosten für die Rekrutierung betrugen 90 fl. 46 kr. Für den zurückgestellten Thalinger mußten die Löhnung und Schlafkruzer ersetzt werden. (Faszikel K.)

Es kam auch einmal vor, daß sich Bauern in den Besitz von militärischen Waffen setzten; am 8. April 1643 nahm Matthias Grafer vom Fernbergischen Fußregiment aus der Kompagnie des Hauptmannes Sandhauser zwei Bauern von Nieder-Edlitz zwei Musketen samt zwei „Pantellier“ ab und brachte sie wieder zur Kompanie.

Auch von den Abgaben der Untertanen in Nieder-Edlitz wird uns berichtet. Sie führten diese bis 1653 an das Schloß im Dorfe ab, als dessen Besitzer 1651 Friedrich Wilhelm Penger, Herr von Reichenschlag und Dietmanns, genannt ist, und seit 1658 an die Herrschaft Waidhofen. 1678 leistete jedes der 32 Häuser je 4 fl. Hausanschlag und noch dazu für jeden Monat 30 kr. Monatsanschlag. Das macht insgesamt 320 fl. 1682 entrichtete das Dorf an kaiserlichen und herrschaftlichen Gaben ins Waidhofner Schloß 20 fl. Schlagrind- oder Anfallgeld, 133 fl. 45 kr. Robotgeld, 60 fl. 37 kr. 2 d Landsteuer, 76 fl. Hausanschlag und zu Weihnachten wieder 64 fl. Hausanschlag und 192 fl. Monatsgelder. Die 32 Häuser hatten also zusammen 546 fl. 22 kr. 2 d zu zahlen. 1688 sind außer den angeführten Posten, die sich teilweise um die Abgabe des nun auch neben den 32 Häusern noch erwähnten Wirtshauses erhöhten, noch für jedes Haus 24 kr. Gespunstgeld genannt. Seit 1694 kam das schon erwähnte Weidegeld von 56 fl. dazu. (Faszikel F.)

Wegen der Verteilung der Lasten für Konskriptionen, Rekrutierung, Schulneubau in Nieder-Edlitz und Erhaltung des Kooperators in Thana nahm die Herrschaft am 26. März 1832 eine Regelung vor. Denn die Kleinhäusler und Hofstätter hatten sich gegen die Bauern beschwert, daß sie bei den Gemeindelasten (Haltung von Stier, Bod und Eber), beim Schulbau und bei der Beitragsleistung für den Kooperator zu hart mitgenommen würden. Die Herrschaft Waidhofen erklärte, daß die Kleinhäusler und Hofstätter nur nach dem kreisamtlichen Dekret vom 27. Februar 1827 und dem kreisamtlichen Vergleich vom 22. Jänner 1819 herangezogen werden dürfen, und daß sie bei Armut um Nachsicht von der Zahlung des Schulgeldes befreit werden können. Zur Vermeidung von Ungerechtigkeiten will die Herrschaft in Zukunft die Aufteilung der Beitragsleistungen selbst vornehmen. (Faszikel I.)

Die Gemeindelade Nieder-Edlitz enthält im Faszikel M auch eine Abrechnung der Bäckerzunft von Thana aus 1832 unter ihrem Vorsteher Peter Eigl, aus der man das Scheindasein der Zünfte in dieser Zeit klar ersehen kann.

## Aus dem Wirtschaftsleben in Theiß.

Von Oberlehrer Hans Heppenheimer, Theiß.

### 1. Teil.

Abwärts der heutigen Hauptverkehrsadern unseres Landes, umgeben von kornschweren Fluren, ertragreichen Obstgärten und wildreichem Augelände, liegt 7,8 Kilometer östlich von Krems das Dorf Theiß. Die wechselnde Geschichte des Ortes erzählt uns außer von schweren Kriegsnoten auch viel Interessantes aus dem Wirtschaftsleben. Es seien zwei Gebiete herausgegriffen<sup>1)</sup>, die Agrargenossenschaften und der Donauhandel und -verkehr.

Das heutige vielverzweigte, landwirtschaftliche Genossenschaftswesen will dem Bauer Absatz und halbwegs angemessene Preise für seine Erzeugnisse sichern und so den Bestand seiner Wirtschaft festigen.

Im Gemeindegebiet von Theiß bestehen neben Raiffeisenkasse, landwirtschaftlichem Kasino, Milchgenossenschaft noch drei Agrargenossenschaften, von denen die der „20 Hollenburger Untertanen“ schon über 300 Jahre alt ist. Sie sind sicher aus der Erwägung entstanden, Au-, Wiesen- und Ackerland in gemeinschaftlicher Verwaltung für die Zukunft

<sup>1)</sup> Vergleiche Heimatbuch von Theiß, verfaßt von H. Heppenheimer, Selbstverlag 1933.

ungeteilt und leistungsfähiger zu erhalten. Bekanntlich wirft der Wald- und Aubeßig nur in größerem Ausmaße einen bedeutenden Nutzen ab. Daher mag also speziell in unserer Gegend die Gründung solcher Genossenschaften gerechtfertigt erscheinen. Sicher haben auch die Grundherrschaften selber im Interesse ihrer Untertanen und dadurch im eigenen Interesse solche Genossenschaften gefördert, indem sie ganze Gebietsteile, die ein einzelner Bauer käuflich nicht erwerben konnte, ihren Untertanen gemeinsam überließen. Aus den anfänglichen Pächtern sind schließlich Eigentümer geworden. (Ein ähnliches Beispiel haben wir in der „Bierzigerschaft“ von Langenlois, den 40 Häusern der Stadt, die vom Landesherrn den Bierzigerwald bei Schilttern zur Holznutzung, anfangs als Lehen gegen jährliche Lieferung von 180 Eimern Most, schließlich als freies Eigen erhalten haben. Geschichtliche Beilagen I.)

Die Führung der Genossenschaft liegt in der Hand, des für eine bestimmte Periode gewählten Vorstandes, der auch Richter genannt wird. Er leitet die gemeinsamen Arbeiten in der Au oder im Weingarten — Felder und Wiesen sind meist verpachtet — zu deren Teilnahme alle Mitglieder verpflichtet sind, und regelt den Verkauf von Gras, Streu, Holz und Maische durch öffentliche Versteigerung. Wird das Holz unter den Mitgliedern aufgeteilt, so entscheidet das Los, welchen Teil jeder erhält. Der Richter legt, ähnlich wie der Bürgermeister in der Gemeinde, die Jahresrechnung. Am Gewinn sind alle Mitglieder gleichmäßig beteiligt. Der Rechnungslegung schließt sich eine gemütliche Zusammenkunft aller Genossenschaftsteilhaber an.

**Die Genossenschaft der 20 Hollenburger Untertanen** in Theiß hat ihren Besitz, der heute ein Grundausmaß von 53 Hektar 52 Ar umfaßt, vom Hochstifte Freising, welches durch neun Jahrhunderte die Herrschaft Hollenburg innehatte, übernommen. Die Urkunde, ob Lehen, Kauf oder Schenkung dieser Genossenschaft zugrunde liegt, ist nicht vorhanden. Die erhaltenen Schriftstücke beginnen mit dem Jahre 1622, die Jahresrechnungen mit 1828, und umfassen Grenzstreitigkeiten, Zehentpachtkontrakte, Gewährscheine, Zahlung von Kriegssteuern u. a. Derzeit zählt diese Genossenschaft nur 19 Teilhaber.

**Die Genossenschaft der 6 Imbacher Untertanen** zu Theiß erwarb 1744 käuflich den Klosterhof der Dominikaner-Nonnen von Imbach mit 23 Tagwerk Wiesen- und Aubeßig. Das älteste Schriftstück stammt aus dem Jahre 1660, Rechnungen erliegen seit 1840. Heute besitzt die Imbacher Genossenschaft 31 Hektar 53 Ar.

Der Anteil beider Genossenschaften von Theiß ist aus den Besitzungen des reichen Stadtrichters Gozzo von Krems hervorgegangen. Im Jahre 1276 hat Gozzo seinen Sohn Trenfried und Rudlin von Mailberg schriftlich (per literas) bevollmächtigt, dem Bischof Konrad von Freising seine Besitzungen in Teizza zu verkaufen, und zwar 2 Hofbesitze, 13 Grundstücke, 2 Benefizien (Gelderträgnisse), 2 Obstgärten, die Fischerei, die Ueberfuhr und 5 Inseln: eine Insel bei Marchatsurvar (Donaudorf), eine des Friedrich von Brunn, eine, gelegen bei der Ueberfuhr (Passagium) in Teizza, eine, die den Namen Saum führt, eine ebenda (ibidem) ohne Namen. Von diesen Gründen wurde eben in uns unbekannter Zeit (lange vor 1622) ein Teil den 20 Hollenburger Untertanen zugesprochen. Andere Grundstücke hatte Gozzo dem Jungfrauenkloster Imbach geschenkt, woselbst seine Enkelin Elisabeth, die Tochter Trenfrieds, als Nonne lebte. Diese Grundstücke führten zur Errichtung des Imbacher Klosterhofes, den die 6 Imbacher Untertanen 1744 als Eigentum erwarben.

Gozzo war ein reicher, angesehener Kremser Bürger, erscheint 1249 als Stadtrichter zu Krems und gleichzeitig auch als Oberhaupt von Krems und Stein, welche Städte vom 13. Jahrhundert an in den Urkunden als zusammengehörig erscheinen. Er residierte in der alten Burg zu Krems, die er durch den Zubau einer Kapelle mit einer Benefiziatenstiftung vergrößern ließ. Als Kammergraf oder Landschreiber hatte er auch seinen Reichtum in Grundbesitz stetig zu vermehren verstanden. 1286 unternahm er eine Pilgerreise nach Rom. Ende 1288 zog er das Bernhards-Ordenskleid an und trat als Laienbruder in das Kloster Zwettl ein, wo er 1292 starb.

In Schlickendorf, zur Orts-, Pfarr- und Schulgemeinde Theiß gehörig, besteht die **Genossenschaft der ehemaligen 18 Rußdorfer Untertanen** mit einem Grundausmaß von 17 Hektar 70 Ar. Die dortige Genossenschaftslade enthält leider keine alten Schriften, woraus man die Entstehung dieser Gemeinschaft herleiten könnte. Die Herrschaft Rußdorf an der Traisen, unter deren Inhabern besonders das Rittergeschlecht von Maming öfters zu lesen ist, wird wohl ihren Grundbesitz in der Dorffreiheit von Schlickendorf als Lehen oder im Verkaufswege an ihre ehemaligen Untertanen abgetreten haben.

Das harmonische Zusammenwirken der Mitglieder in der Agrargenossenschaft hat den Gemeinsinn gefördert und so konnte bis heute die schon öfters laut gewordene Forderung nach Aufteilung des Besitzes, welche einer Auflösung der Genossenschaft gleichkäme, zurückgestellt werden.

## 2. Teil.

Die günstige Lage an der Donau — heute liegt der Ort 1 Kilometer vom Strome und 500 Meter vom Donauarm entfernt, früher viel näher dem Wasser — hat Theiß auch eine Rolle im Donauhandel und -verkehr zugebracht. Die Wasserläufe sind die von der Natur gezeichneten Handels- und Verkehrswege.

Die Ueberfuhr (Urfahr) nach dem jenseits gelegenen Hollenburg für Wagen und Personen wird 1160 urkundlich erwähnt. Schon in der Römerzeit — in Hollenburg soll das in der vita Severini genannte Römerkastell Burgum gestanden sein — oder viel früher führte hier ein wichtiger Verkehrsweg über die Donau, der durch zahlreiche Römerfunde erwiesen ist.

Eine Pergamenturkunde vom 1. Oktober 1698 bezeugt den eifrigen Donauhandel mit landwirtschaftlichen Produkten. Der Hauptmann der Herrschaft Hollenburg Albrecht Sigmund Joseph Stieller von Rosenegg, herzoglicher und freisingerischer Hof- und Kammerrat, bestätigt der Gemeinde Theiß das Recht, auf der Niederlage an der Donau von verschiedenen Waren wie Wein, Bier, Körnern, Zwetschen, Nüssen, Obst, Rüben, leeren Fässern, Wagner-, Binder-, Scheiter- und Bauholz, Schindeln, Läden, Latten, Bruch-, Bau-, Mühlsteinen und Kalk die Niederlagstaxe (z. B. von 1 Eimer Wein oder Bier 1 Kreuzer, 1 Meken Körner oder Obst 2 Pfennig, 1 Klafter Steine 3 Kreuzer, 1 Floß Holz 12 Kreuzer) zu fordern. Dieses Recht kommt der Gemeinde nach „uraltem und unerdenklichen Herkommen in ihrem Dorf und Freiheitsdistrikt zu, zumalen anno 1683 in damaligen leider bekannten türkischen Einfall obbenannter Gemeinde zu Theiß ihre alten Dokumente und Schriften zu Grunde und verloren gegangen“.

Die schön geschriebene Urkunde (Größe 74 × 54 Zentimeter), die in einer Holzkapsel an einem blaugelben Seidenbände auch das rote Wachsiegel hat, spricht eine beredte Sprache über den eifrigen Warenverkehr auf der Donau in früherer Zeit. Für die Gemeinde Theiß bedeutete die Einhebung der Niederlagstaxen eine namhafte Einnahmequelle, von der ein jährlicher Pauschalbetrag an die Herrschaft Hollenburg abgeführt werden mußte.

Ueber die Romantik der alten Donauschiffahrt wurde bereits im Heft 2 vom 1. März 1934 dieser Zeitschrift ausführlich berichtet. (Der Haststedenndialekt von Franz Pölzl, Krems.)

In jedem größeren Orte an der Donau saß ein wohlhabender Schiffsmeister, dessen Schiffszüge und Fuhrwerke weit ins ferne Land gingen.

Bei der Bergfahrt bediente man sich der sogenannten Treppelwege. Ein solcher führte am linken Donauufer bei Theiß vorbei. Viele Leute des Ortes erinnern sich heute noch, daß vor 40 Jahren die Schiffsleute hoch zu Roß am Ufer stromauf daherritten. Besonders schwere Pferde wurden zum Ziehen der großen Zillen, Muzen oder Plätten verwendet. Von weither erscholl der Hufschlag der kräftigen Pinzgauer, die oft eine ganze Flottille zu befördern hatten. Knechte saßen rittlings mit kurzer Peitsche auf diesen Hengsten, die den Wellstand der Treppelwege zu einer undurchsichtigen Staubwolke aufwirbelten.

In Theiß waren drei große Schiffställe (Schöfftälle), wo die Pferde über Nacht beherbergt wurden. Im Dorfwirtshause, seit 1563 eine gutsherrliche Taverne des Bischofs von Freising, erscholl der Lärm froher Zecher, wenn Schiffsleute einkehrten.

Bei der Ausmündung des Theißer Donauarmes stand einst der Flößerstadel, später Kohlenstadel genannt, der 1891 wegen des drohenden Eisstoßes abgetragen wurde. Dieses Kohlendepot gehörte zum Kohlenbergwerk Thallern bei Göttweig. Aus demselben bezogen die Leute am linken Ufer weithin heimische Kohle. Wegen Zufuhr von besserer Kohle per Bahn hörte der Handel bald auf. Die Bezeichnung Kohlenstadel für die Stelle, wo er gestanden, ist bis heute geblieben.

In unmittelbarer Nähe klapperte bis 1880 eine Schiffsmühle, von der ein reger Handel mit Mehl und Getreide ausging.

Alljährlich werden zur Obsternte von den Händlern große Mengen von Obst, hauptsächlich Äpfel, hier gekauft und in Zillen oder Muzen verladen. Bei höherem Wasserstande wird im Donauarm angelegt. Das Obst geht nach Wien. Früher war dieser Handel noch umfangreicher, weil man von weit und breit nicht nur Obst, sondern auch Butter, Eier und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse hieher brachte, die auf der Donau verfrachtet wurden. Auch das Bauholz kam auf dem Wasserweg zu uns. Durch den zunehmenden Eisenbahn- und Autoverkehr wurde dieser Handel von der Donau abgelenkt.

Die Ueberfuhr zwischen Theiß und Hollenburg hatte sowohl handelspolitische als auch verkehrstechnische Bedeutung. In Kriegen war sie ein wichtiger strategischer Stützpunkt. So veruchten die Türken 1529, sich der Donaufähren bei Greifenstein, Trübensee



und Hollenburg zu bemächtigen, aber Graf Julius von Hardegg hatte diese wichtigen Uebergänge mit „etlichen Baur“ besetzt und wies alle Angriffe ab. Auch die Schweden (1645 ?) und Franzosen (1805, 1809) sollen über die Donau von Hollenburg her in unser Dorf gekommen sein. Selbst im Jahre 1866 hatte man Vorjorge getroffen und unterstellte die Donau-Ueberfuhr einer Stromwache.

In den friedlichen Zeiten herrschte hier ein reger Handelsverkehr. Besonders das Weinfuhrwerk nahm bis zur Eröffnung der acht Kilometer donauabwärts gelegenen Rollfähre zwischen Traismauer und Grafenwörth im Jahre 1905 seinen Weg über Theiß-Hollenburg. Auf großen Mähen wurden oft mehrere Fuhrwerke samt Bespannung zugleich über die Donau gesetzt. Heute besteht nur mehr eine Personenüberfuhr, seit 1924 mit Motorboot.

Die Wellen des vielgepriesenen Nibelungenstromes erzählen das rauschende urewige Lied in Geschichte und Sage von Menschenglück und Völkerschicksalen. Der Pulsschlag der neuen Zeit hat die alten Donaufahrzeuge durch technisch leistungsfähigere Motor- und Dampfschiffe ersetzt. Heute durchsurchen ganze Schleppzüge, die in ihrem Innern mehrere Eisenbahnzüge fassende Warensendungen bergen, und stolze Post- und Eildampfer mit frohen, wanderlustigen Reisenden den Strom.

Bergessen und vereinsamt liegt so manches Ufergelände, auf dem einst der Hufschlag der Schiffsstöße erscholl oder das ehemals ein Stapelplatz gewesen.

Auch in unserem Dorfe ist der Donauhandel und Verkehr auf eine bedeutungslose Stufe gesunken. Zwar durchbricht des öfteren der Schall einer Schiffstrome die Ruhe des Dorfes, aber nur selten wirft ein Donauschiff seinen Anker zur Landung.

## Die Kapelle in Liebniß.

Von cand. ing. Hans G a ß, Wien.

Eines der lieblichsten Dörfer des nördlichen Waldviertels ist wohl das am rechten Ufer der deutschen Thana, westlich von Raabs gelegene L i e b n i ß, das nach Speisendorf eingepfarrt ist.

Nähert man sich der Ortschaft vom Thanatal her oder von der Hochfläche, so fällt zuerst das mächtige Kapellengebäude auf, das, auf dem höchsten Punkt liegend, alle umliegenden Häuser überragt. Besonders von Südosten her macht das Dach den Eindruck, als möchte es sich schützend über die anstoßenden Häuser ausbreiten.

Die Kapelle zum hl. Laurentius ist ein großer, rechteckiger, nach außen nicht gegliederter Bau, der mit seiner grauweißen Farbe einen sehr alten Eindruck macht. Durch die Rundbogenfenster wird es bestätigt, daß die Umfassungsmauern der Kapelle noch aus der romanischen (vorgotischen) Bauzeit stammen. Der Westgiebel ist im unteren Teile verbaut und besitzt einen vierseitigen Dachreiter mit rundbogigen Schallfenstern und einem in der Mitte jeder Seite nach oben rund ausbiegenden Kranzgesimse. Mit seinem gut gelungenen Helm gibt der Dachreiter der sonst ernst wirkenden Kapelle einen gewissen freundlichen Zug.

An der Nordseite befinden sich zwei Rundbogenfenster, dazwischen eine ebensolche Eingangstür über fünf Stufen zwischen gemauerter Brüstung. Die durch Blitzschläge stark beschädigte Ostseite der Kapelle hat ein rechteckiges Schließfenster mit abgeschrägter Laibung.

Im Süden sind wieder drei Rundbogenfenster. Das nach Osten stark abgewalmte Dach hat auf seinem Anfallspunkt ein Doppelkreuz.

Auf dieser Seite befindet sich auch die im Jahre 1908 von der Schützengesellschaft „Die Buchensteiner“ gepflanzte Kaiser-Jubiläums-Linde mit einer Ruhebänk, von wo aus man einen schönen Tiefblick ins Thanatal hat.

Durch die niedrige, rundbogige Eingangstür, von deren ehemaligem Schloß noch ein gotischer Schlüssel sich im Waidhofener Museum befindet, gelangt man in das Langhaus.

Es ist dies ein sehr hoher, rechteckiger Raum, grünlich gefärbelt, mit weißen Pilastern und einem modernen Tonnengewölbe, das beiderseits zwei einspringende Zwickel über den Rundbogenfenstern und jederseits drei profilierte Deckplatten hat. Auf der Westseite befindet sich eine hölzerne Empore. Die Apis (Chor) im Osten ist nach außen nicht hervortretend (einspringend), halbrund und um eine Stufe erhöht. Sie ist mit einem Halbkuppelgewölbe überdeckt und hat im Süden ein Rundbogenfenster mit schiefer Laibung. Das im Osten befindliche Schließfenster wurde schon erwähnt. Von der Empore führt eine Leiter auf den Dachboden. Ueber den Widerlagern des

jetzigen Gewölbes kann man noch die Parapete ehemaliger Fenster bemerken. Das zeigt uns, daß die Kapelle früher um ein ganzes Geschöß höher war, wie wir auch aus der Ansicht des Schlosses Liebniß aus Georg Mathias Bichers: „Topographia Archiducatus Austriae inf. modernae 1672“ ersehen können. Danach hatte gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Kapelle kein Dach. Die Umfassungsmauer, die vom Schloß aus im Bogen die Kapelle umgab, war die Friedhofsmauer. Von ihr wurden im Jahre 1931 Reste angegraben, als die Gemeinde Liebniß eine Druckrohrleitung von der Thana in die Ortschaft herauf legte. Der Ueberlieferung nach führte vom ehemaligen Schlößl ein Gang auf die Empore. Dieser verschwand, als die Westseite der Kapelle verbaut wurde.

Die Einrichtung der Kapelle ist zum größten Teil modern. Der Altar stammt aus dem Jahre 1911. Bemerkenswert sind zwei schlanke Statuetten des hl. Laurentius und es hl. Otto aus Holz. Ihre Herkunft ist österreichisch, mit starker böhmischer Beeinflussung, da sie sehr an die Statue des hl. Stephan in Mauth erinnern. Das Entstehungsjahr ist um 1500 zu suchen.

Eine noch ältere Arbeit und ein sehr gutes Stück stellt die Madonna mit dem Kinde (bekleidet) dar, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sein dürfte.

Der Bilderschmuck der Kapelle ist überwiegend neuzeitlich. Von alten Bildern ist das auf dem Emporium befindliche Laurentius-Bild bemerkenswert, das einen Teppich mit Quasten darstellt und links und rechts das Wappen des „Franz Leopold Trudenmüller von Mühlburg zu Weißenbach“ und seiner Gattin „Anna Thabella geb. Peuger von Reigenschlag, Frau zu Liebniß 1666“, aufweist. Weiters ist noch ein Holzbild vorhanden, das ebenfalls den hl. Laurentius mit dem Namen des Spenders, „Johannes Suanniker 1685“ darstellt.

Unter der Empore hängt ein steinerner Crucifixus auf schwarz gestrichenem Holzkreuz, der auch ins 16. Jahrhundert gereicht werden kann.

In einem Schrank befindet sich eine Kasse aus besticktem Leder (18. Jahrhundert).

Was die Glocken im Turme betrifft, so stammt die neuere von Michael Zotter am 1870. Die zweite sehr alte Glocke zeigt gotische Minuskelschrift und dürfte aus dem 15. Jahrhundert stammen.

Zeigt der Kapellenbau in Liebniß schon durch sein Äußeres das hohe Alter an, so geben geschichtliche Aufzeichnungen erst recht an, daß Liebniß spätestens um 1050—1070 gegründet wurde.

In dem im Jahre 1112 erstmalig angelegten Zehentbuche von St. Georgen, dem Vorläufer des Stiftes Herzogenburg, erscheint dieses bereits im Dorfe L y m b k begütert. Gleichzeitig erscheint aber auch die Feste „B u c h e n s t a i n, dem Dorfe L y m b k“ gegenüber. Diese Feste dürfte der Sitz des gleichnamigen Geschlechtes der Liebnißer gewesen sein, da sie immer im Zusammenhang mit dem Dorfe oder Alerikerhof genannt wird. Auch die Tradition schließt sich dieser Meinung an. Die Sage behauptet sogar, es hätte zwischen der Burg und dem Meierhose an der Kapelle ein unterirdischer Gang bestanden. Diese Sage hat wahrscheinlich ihre Ursache in den auch in Liebniß vorhandenen Erdställen.

Der Name Buchenstein, welcher bis ungefähr 1400 noch mehrmals auftaucht, ist eigentlich in Burgstein richtigzustellen und bedeutet einen Felsen, worauf eben die Burg (der Liebnißer) stand, also keinen Eigennamen.

Diese Liebnißer waren ein Ministerialgeschlecht, also Beamtenadel. Seit wann die Liebnißer existieren, ist ungewiß. Im Jahre 1203 nennt sich einer Ezechardus von Lidimize und 1204 sein Sohn Heinrich von Libniz. (In den Regesten der Babenberger.) Zu dieser Zeit wird schon ein Alerikerhof in Liebniß erwähnt, so daß schon eine Kapelle bestanden haben muß. Als letzte des Geschlechtes der Liebnißer werden noch 1294 ein Hugo von Lidbniz, dann ein Hermann und Ludwig von Lidniz 1314, mehrmals erwähnt.

Bemerkenswert ist der rasche Wechsel in der Schreibweise des Namens Liebniß.

1369 finden wir das Gut Thana, gehörig zur Grafschaft Titschau, in L i m p c z begütert. Der Name Buchenstein erscheint noch zweimal, 1384 und 1400.

Von 1429 an wird im Pfründenverzeichnis als Patron der Kapelle ein gewisser S e h j l genannt, der wahrscheinlich auch Besitzer des Meierhofes war. In dieser Zeit wurde die Burg durch die Hussiten wahrscheinlich zerstört und die Herrschaft baute sich im Meierhof das Schlößl.

Uebrigens kennt die Sage noch einen anderen Grund der Zerstörung. Die letzten Liebnißer sollten demnach Raubritter gewesen sein (wofür übrigens die Lage der Burg sprechen würde) und ihre Burg wäre von dem „Geräune“ — einem Zusammenschluß bessergesinnter Adelige unter Führung Ottos von Maissau — zerstört worden.

Die Zeiten waren damals derart bewegt, daß in der Geschichte dieser Zeitspanne große Lücken auftreten. Jedenfalls muß die Zerstörung ziemlich gründlich gewesen sein,

denn in Bishers Topographie finden die Reste der Burg nicht einmal Erwähnung. Daß sie gewaltsam untergegangen ist, dafür sprechen Waffenfunde im Schutte, die sich in Privatbesitz befinden sollen. Von der Burg hat sich bis ins 20. Jahrhundert nur mehr ein Eckteil des Bergfrieds erhalten, von dem im Jahre 1916 die Südwand in die Thaya abstürzte. Jetzt steht nur mehr der Westteil mit einer Höhe von 8 bis 9 Meter. In halber Höhe sieht man noch die Auflager einer Balkendecke. Am östlichen Abhang des Felsens steht ein Rest einer Untermauerung, dann bemerkt man noch ein kleines Gewölbe und ganz deutlich den Verlauf des ehemaligen Grabens. Am Waldrand neben der Thaya kann man Spuren einer Einfriedung sehen. Wenn günstiges Niederwasser in der Thaya ist, so soll man am Fuße der Ruine im Flußbett einen Stein mit eisernem Ring sehen können.

Im 15. Jahrhundert wechselt Liebnitz sehr oft den Besitzer. So erscheint 1436 ein Johann der Munkl mit Lnbniß begütert. Seine Gattin Barbara war die Tochter des Johann Pielacher. Er vergrößerte den Liebnitzer Besitz durch Ankauf einiger Hofstätten in Alberndorf. Auch kaufte er von Peter dem Großauer die „Fischweide“ (Fischereirecht) auf der mährischen Thaya.

Voriibergehend hatte ein Christoph von Dappach Besitzungen in Liebnitz, die dieser an Johann Chursner (Kürschner), Richter in Raabs, verkaufte. Von dem erwarb Munkl Hofstätten in Liebnitz im Jahre 1443. Im nächsten Jahre kaufte er noch das letzte Liebnitzer Gut, das in fremden Händen war, es gehörte noch dem Christoph von Dappach, so daß ganz Liebnitz nun in einer Hand war. Es kann sein, daß die Kirche von ihm ausgeschmückt wurde, so daß also angenommen werden kann, daß die Figuren durch ihn nach Liebnitz kamen. Munkl starb 1463 als Burggraf von Raabs, beerbt von seinem Vetter Johann Kürbiß, der aber zwei Jahre nachher, 1465, Gulden an Johann Hofkircher in Kollmitz veräußerte. Balthasar Sumar, der Nachfolger Kürbiß', verkaufte Einkünfte in Liebnitz dem Lorenz Hofkircher, dem Sohn des obigen Johann. Durch ungefähr 80 Jahre ist jetzt der größte Teil von Liebnitz in Händen der Hofkircher.

Dieser Lorenz Hofkircher war ursprünglich mit dem Raubritter Kraker eng verbunden, wodurch er sich die Ungunst des Kaisers Friedrich III. zuzog. Auch nahm er sich der räuberischen böhmischen Söldner an, die von Ungarn aus dem Kriege des Kaisers mit Mathias Corvinus zurückkamen. Es ist daher kaum anzunehmen, daß diese Söldner die Burg Buchenstein zerstört hätten, wie man meinte, da sie doch im Besitze ihres Beschützers, des Laurenz Hofkircher hätte sein müssen, sobald sie noch bewohnt gewesen wäre.

1544 ist Frau Krachenberger im Besitze des Benefiziums St. Lorenz, das damals zur Pfarre Speisendorf gehörte. Sie zog das Benefizium mit einem Kelch, den die Gemeinde um 15 Pfund gekauft hatte, ein, gab das Benefiziatenhaus einem Untertanen und ließ die Kirche einstürzen.

Salomon Krachenberger folgt ihr im Besitze und blieb es bis 1572. Seine Witwe heiratete Bernhard Amstetter. Jetzt forderte der Pfarrer von Raabs (Speisendorf als Pfarre war inzwischen eingegangen) die Wiederherstellung der Stiftung, nachdem diese 1569 auf Betreiben des Pfarrers bestätigt worden war. Die Regierung forderte nun 1574 Frau Margarethe Amstetter, verwitwete Krachenberger, auf, die Stiftung wiederherzustellen.

Um diese Zeit erfolgte der erste Umbau der Kirche.

Ihre Nachfolgerin Margarethe von Eckartsheim übergab im Jahre 1596 der Gemeinde eine Hutweide mit der Verpflichtung, jährlich vom Kaplan an gewissen Tagen eine Messe lesen zu lassen.

Um diese Zeit waren die Hofstätten von Liebnitz in verschiedenen Händen. So besaß Wolf v. Hofkirchen auf Kollmitz 9, Niklas v. Buchheim auf Raabs (ermordet 15. Mai 1591) 4, Adam v. Buchheim auf Karlstein 2.

In diese Zeit fallen auch verschiedene Vergleiche zwischen den Buchheimern und Hofkirkern, auch 1586, betreffend „Standgeld und Gejait“ in Liebnitz. Sie sollten Herrn Niklas von Buchheim „richtig und frey, ohn alle Irrung und Hinderung“ verbleiben.

Ein solcher Streit um die Jagd war auch Ursache, daß Hofkircher im Jahre 1591 Niklas von Buchheim in seiner eigenen Burg ermorden ließ.

1636 nennt sich ein Wenzel Bernhard Peuger zu Reichenschlag auch Herr zu Liebnitz. Er erwarb die Besizung durch Heirat mit Marianne von Buchheim und erhielt von deren Mutter Elisabeth von Buchheim noch obendrein für geleistete Dienste 6000 Gulden.

Durch seine Tochter Anna Isabella Peuger kam Liebnitz an ihren Gemahl Franz Leopold Trudenmüller von Mühlburg zu Weissenbach, 1666.

Die folgenden Besitzer sind unbekannt, doch erwirbt durch einen Vergleich das Stift Altenburg im Jahre 1723 die Ortsobrigkeit.

1784 war die Pfarre Speisendorf wieder selbständig geworden, so daß Liebnitz wieder dorthin eingepfarrt wurde. 1934 jährte sich also dies zum 150. Male!

1796 überließ als letzter Besitzer von Liebnitz ein Graf Auerberg die Kapelle um 100 Gulden der Gemeinde. Es folgte darauf der zweite Umbau der Kapelle, sie bekam ein neues Gewölbe und die Außenmauern wurden zur jetzigen Höhe abgetragen. Auch bekam der Dachreiter seine heutige Gestalt.

Der Meierhof wurde in Kleinhäuser aufgeteilt, von denen heute 6 im Besitz von Wiener Familien sind, die sie im Sommer bewohnen.

## Die ehemalige Feste Wasen bei Weitra.

Von Pfarrer Rupert Hauer, Dietmanns bei Gmünd.

Aus dem südlichen Böhmen zieht von Grazen über Pyhrabrud und Lembach eine flache Talmulde nach Niederösterreich herein, die gegenüber von Eichberg ins Gmündner Becken einmündet. Von Lembach abwärts hat der gleichnamige Bach, langsam sich eintiefend, ein schmales Erosionstal ausgegraben. Am Ausgange dieses Tales, das als natürliche Anmarschlinie aus Böhmen zu werten ist, lag die Feste Wasen, welche die Aufgabe hatte, bei Anmarsch eines Feindes dieses Tal zu sperren.

Die Herren von Wasen erscheinen schon im Gebiete der Wachau im Gefolge der Kuenringer; sie waren Lehensritter derselben und sind ohne Zweifel mit ihnen auch ins westliche Waldviertel gekommen. Das mag etwa um 1150 gewesen sein; der Bau ihrer Burg mag etwa um 1200 anzusehen sein. Diese stand in Unter-Lembach oder Wasen, wie dieser Ortsteil auch heißt, und zwar im unteren Teich, war also eine Wasserburg. Der Trümmerhügel dieser Feste ragt noch heute aus dem Teiche auf. Der zugehörige Meierhof besteht noch heute als „Wasenhof“.

Ueber die ersten Besitzer liegen nur wenige Nachrichten vor. 1223 wird ein Hadmar von Wasen genannt. Das Geschlecht scheint im Laufe des 13. Jahrhunderts ausgestorben zu sein oder vielleicht, ebenfalls im Gefolge der Kuenringer ihres Besitzes verlustig gegangen zu sein; denn 1299 erscheint ein Span von Wasen und 1325 ein Heinrich Span von dem Wasen (St. Pölt. Gesch. Beil. VI, 629). Wenn die Span nicht doch besser aus den Besitzern dieses Wasen auszuscheiden und einem anderen zuzuweisen sind.

Im Jahre 1344 erscheint dann ein Pilgrim von Wasen (Vint. I, 728), 1377 dann Preinreich von Wasen, der in diesem Jahre mit Zehnten in Rafings und Lichtenberg bei Windigsteig belehnt wird (Jahrb. f. Landeskunde v. N.-De., II, 331 f.). Preinreich erscheint noch 1395; in diesem Jahre versetzte er den eben angeführten Zehent an Niklas von Pertholz, damals Burggraf und Landrichter zu Weitra (Jahrb. II, 338). Dieser Niklas war aber ein Sohn des Preinreich; er hatte zwei Schwestern, Anna und Agnes, welche letztere mit Honr, dem Springensteiner, auf Wielands verheiratet war. Beide verzichteten zugunsten ihres Bruders auf ihr mütterliches Erbe (Jahrb. II, 341 f.); eine dritte Schwester dagegen, die mit Wilhelm dem Deer verheiratet war, machte Anspruch auf die Feste, wurde aber von einem Schiedsgerichte abgewiesen (Jahrb. II, 344). Aus diesen Urkunden ergibt sich zugleich, daß dieses Geschlecht den Beinamen Kastner führte.

Niklas dürfte bald nach 1416 gestorben sein, denn 1418 erscheint Georg Gräfl als Verhah (Vormund) seines Sohnes Bartholomäus und dieses Verhältnis dauert noch bis 1430 an (Jahrb. II, 345 ff.). Bald darauf aber wird Bartholomäus mit Wasen belehnt. Aus dem weiteren Schicksale dieser Feste hören wir eine interessante Tatsache; am 3. Juni 1451 beurkundet nämlich Kaiser Friedrich, daß einige Feinde des Bartlme Kastner seine Burg zu Wasen eingenommen und von dort das Land und seine Leute beschwert hätten; er habe darum durch seine Leute das Schloß eingenommen und „zerbrochen“; nun könne der Kastner dieses wieder aufbauen (Gesch. Beil. VI, 630).

Im Jahre 1480 oder 1481 war Bartholomäus Kastner gestorben und hatte die Feste Wasen seiner zweiten Gemahlin Margareta — die erste hieß Agnes — testamentarisch hinterlassen. Diese heiratete bald darauf und so erscheint 1484 Kaspar Königsfelder als ihr Mann und Besitzer von Wasen (Jahrb. II, 359). Die Königsfelder waren ein fränkisches Geschlecht. Nach dem Tode der Margareta heiratete Kaspar Königsfeld Agnes, die Tochter des kaiserlichen Rates Sigmund Welker, und verschrieb ihr für den Fall, daß er früher sterben sollte, die Feste Wasen als Witwenitz. Sollte sie aber wieder heiraten, so sollten seine Erben ihr 400 Pfund Pfennige auszahlen und auf eine fromme Stiftung für ihn und Agnes 100 Pfund Pfennige erlegen (Jahrb. II, 363 f.).

Kaspar Königsfelder dürfte bald nach 1530 gestorben sein; denn am 23. Mai 1533 wird Leonhard Stodhorner, der mit Anna, des Königsfeld Tochter, vermählt war, mit Wasen belehnt (Jahrb. II, 367). Nach seinem Tode heiratet seine Witwe den Anton Kaniball (Jahrb. II, 367). Im Jahre 1558 geben beide der Gemeinde Eichberg abermals urkundlich die Erlaubnis zur Anlegung eines Gemeindeteiches in der Nähe ihrer Gebietsgrenze; die Gemeinde besaß darüber bereits eine diesbezügliche Urkunde von Leonhard Stodhorner, die aber einem Brande, der einen Teil des Dorfes eingeäschert, zum Opfer fiel (Gemeindelade Eichberg).

Seit 1567 erscheint Christoph Kaniball im Besitze von Wasen, der nicht nur für sich und seine Söhne, sondern auch für seine Töchter damit belehnt wird. Er verkaufte den Zehent zu Rafings und Pichtenberg und einen Untertanen zu Windigsteig (Jahrbuch II, 368). Er scheint sich in finanziellen Schwierigkeiten befunden zu haben, denn 1582 wird er von den Landständen angegangen, die ausständige Steuer zu zahlen (Wisgrill, Schauplatz III, 205). Er dürfte um 1590 gestorben sein; denn 1591 erscheinen Abraham Stodhorner auf Reingers und Sigmund Laglberger, anstatt des letzteren später Zacharias Woitik auf Taxen, als Vormünder seiner Kinder (Blätter für Landesf. 1894, 396), die 1593 Geld aufnehmen, um die vorliegende Schuldenlast zu tilgen (Jahrb. II, 370). Im Jahre 1597 wurde dann die Lehenschaft des Gutes Wasen den Vormündern der Kaniballischen Kinder um 600 fl. verkauft, worauf die Feste von Kaiser Rudolf als freies Eigen erklärt wurde. Zum Gute gehörten damals 32 Untertanenhäuser, nämlich in Lembach 15, Ulrichs und Wultschau je 6, Wasen 4 und Alt-Weitra 1 (Gesch. Beil. VI, 632).

Am 3. Oktober 1598 verkauften die beiden Vormünder die Feste Wasen infolge der schwebenden Schulden dem Wolf Rumpj, Freiherrn von Wielroß auf Weitra um 9000 fl. rheinisch (Jahrb. II, 371). Seither ist dieses Gut mit Weitra vereinigt. Das Schloßchen wurde im Jahre 1619 zerstört (Rauppach, Erläutertes evang. Oesterreich, III, 393) und dann nicht mehr aufgebaut. Nur ein auffallender Hügel gibt noch Zeugnis von dem Standplatze der ehemaligen Feste.

## Schmiedeeiserne Kreuze im Waldviertel.

Ein Wort zu ihrer Beachtung und Erhaltung von St. Biedermann.

Unser niederösterreichisches Waldviertel hat sich noch eine schöne Zahl und darunter meist recht prächtige Arbeiten von Handschmiedekreuzen glücklich bewahrt. Brand am Loschberge besitzt am Friedhose ein großes Kreuz mit reicher Verzierung, in der das Füllhorn mit Rosen, Ranken und getriebenen Blattformen dominiert. Der Kirchhof in Allentsgshwendt weist als Friedhofskreuz eine ähnliche Schmiedearbeit auf. Es soll das einstige Grabkreuz des 1724 verstorbenen Baders und Wirtes Kaspar Bauer sein<sup>1)</sup>. In Friedersbach kann man sieben schmiedeeiserne Grabkreuze aus der Zeit von 1700 bis 1820 bewundern und an ihnen auch den Wandel der Formen vom barocken Prunkkreuz bis zum einfachen Kreuz des Klassizismus ersehen. Rastensfeld hat an der Kirche noch ein herrliches Kreuz mit reicher Kerbarbeit aus dem alten Friedhose, der die Kirche umgab, und am neuen Gottesacker, der 1784 außerhalb des Marktes angelegt wurde, stehen drei Grabkreuze aus Schmiedeeisen, ein reiches mit gedrehten Spindeln. 1771 machte der Schloffer von Döllersheim für den verstorbenen Kooperator Karl Maurer nach Rastensfeld ein Grabkreuz um 12 fl.<sup>2)</sup> Ueber die gerühmten Grabkreuze zu Groß-Reinprechts (Abbildung in der Oesterreichischen Kunsttopographie, 4. Band, Bezirk Pöggstall, Seite 202, Figur 223) sind wir durch Archivalien unterrichtet<sup>3)</sup>. Der Dechant Joh. Adam Nührenleitner († 1774) bat in seinem Testamente, man möge ihn zwischen Kooperator Fürst († 1772) und dem verstorbenen Fleischhacker allda begraben und setzte für ein „schmiedeeisernes Kreuz“ 60 fl. ein. Der Pfarrer von Albrechtsberg fragt als Testamentsvollstrecker eigens beim Konsistorium in Wien an, ob 94 fl. für dieses Kreuz bewilligt werden, da doch ein Unterschied zwischen dem Dechant und anderen Personen gemacht werden müsse und die Kreuze des Kooperators und Fleischhauers jedes schon bei 40 fl. kosteten. Das Konsistorium erlaubt 50 bis 60 fl., damit sei Unterschied genug!<sup>4)</sup> Das Grabkreuz des Dechants ist reich und zierlich ausgeführt und trägt zuoberst den Kelch, das des Kooperators Fürst ist kleiner und einfacher und zeigt als Bekrönung den auferstandenen Heiland, ein Typus, der

<sup>1)</sup> Biedermann, Die Pfarren Lichtenau und Allentsgshwendt. 1925, Seite 56.

<sup>2)</sup> Biedermann, Rastensfeld. 1926, Seite 23.

<sup>3)</sup> Biedermann, Groß-Reinprechts. 1927, Seite 18.

<sup>4)</sup> Konsistorialarchiv St. Pölten, Faszikel Groß-Reinprechts.

vielfach begegnet als Rinder, daß nach dem Tode die Auferstehung zum ewigen Leben unser Grabestrost sei!

Von Altpölla wissen wir, daß der Josefiner Pfarrer Jos. Elias Heißig, der als Hofkaplan auf diese Pfarrer 1781 gesetzt wurde, nicht nur für den aus Wachs gebildeten angekleideten hl. Josef in einem Glassarge, wie solche in Waidhofen an der Thaya noch glücklich erhalten sind, Arbeiten des Wachsziehers Christian Mandl aus 1742, keinen Platz mehr hatte in seiner geräumigen Kirche, sondern, daß er auch neun alte schmiedeeiserne Grabkreuze aus dem Friedhofe 1788 um je 1 fl. verkauft hat!<sup>5)</sup>

An der Kirche Edelbach ist eine nette Gruppe von drei schmiedeeisernen Kreuzen zu einer Einheit zusammengefaßt. Der Turm der Holzkapelle neben der Straße in das Schloß Rastenberg ziert ein schmiedeeisernes Kreuz, das ehemals ein Grabkreuz war. An der Straßenkreuzung vor dem Schlosse Gneixendorf, gegenüber dem Beethoven-Denkmal, ist ein herrliches Grabkreuz aus Schmiedeeisen neu aufgestellt worden.<sup>6)</sup> Kauzen hat vor der Kirche am alten Friedhofe ein großes Handschmiedekreuz, auf dem Wege von Schwarzenau nach Waidhofen a. d. Thaya begegnet man mehreren solchen Zeugen alter Schmiedekunst. Waldhausen, Niedernondorf, Döllersheim haben noch solche Kreuze, auf der Straße von Groß-Weißbach nach Zwettl steht ein herrliches Kreuz mit Ranken und Voluten, Christus und die schmerzhafteste Gottesmutter sind aus Eisenblech geschnitten. So hat das Waldviertel noch schöne Restbestände aus der Blütezeit der Schmiedekunst an ihrem ersten Bestimmungsorte und kann durch die Erkenntnis strebsamer Meister mit neuen Arbeiten an die alten Vorbilder anknüpfen. Seit Jahren ist Herr Josef Schlemmer, Kunstschlosser in Zwettl, schon in dieser Richtung tätig, die Ausstellung in Zwettl 1934 zeigte sein Können, die beiden Friedhöfe der Stadt haben bereits vielbeachtete Arbeiten aus seiner Hand. Für Gjöhl und Umgebung hat Herr Schlossermeister Tepper das Verdienst, ein Pionier solcher Grabkreuze zu sein. Kreuze am Stadtfriedhofe zu Krems, sprechen von seiner Tüchtigkeit.

<sup>5)</sup> Biedermann, Altpölla 1132—1932. Seite 57.

<sup>6)</sup> Biedermann, Lengsfeld. 1934, Seite 60.

## Eine Muttergottesjage

Von Dr. Franz Gläßner, Ahenbrugg.

In Tautendorf, einem kleinen, zur Ortsgemeinde Ahenbrugg (Gerichts- und politischer Bezirk Tulln) gehörigen, also im Viertel unter dem Wiener-Walde gelegenen Orte, geht eine Sage von der Gottesmutter um. Ob diese Sage auch in unserem lieben Waldviertel irgendwo mit dieser oder jener Abweichung zu Hause ist, ist mir nicht bekannt. Nachdem wir aber eine ähnliche Muttergottesjage auch von Oberplan im Böhmerwald kennen, so würde es mich wundernehmen, wenn das Waldviertel in dieser Hinsicht eine Lücke aufweisen würde, da es doch gewissermaßen eine Brücke vom Viertel unter dem Wiener Walde nach dem Böhmerwald bildet und der Waldviertler gewiß auch mit dem Böhmerwäldler viel Wesensverwandtes aufweist. Ich rufe daher unsere zahlreichen, von Liebe zur Heimat erfüllten Heimatkundigen auf und lade sie ein, in ihrem Wohnsitze und seiner Umwelt etwas Nachschau zu halten und eine von ihnen gefundene ähnliche Sage in unserer Zeitschrift „Das Waldviertel“ zu veröffentlichen. Ein Vergleich derselben mit den bisher bekannten Sagen wäre gewiß sehr interessant. Nun lasse ich die Tautendorfer Sage folgen:

Oberhalb Tautendorf, auf dem Berge, stand am Waldestrande eine Tanne, in deren Geäst seit undenklichen Zeiten ein Muttergottesbildwerk auf den Wanderer nieder sah, eine schwarze Heilandsmutter mit einem schwarzen Jesukindlein in ihren Armen. Woher dieses Bildwerk kam und warum Mutter und Kind von schwarzer Farbe waren, darüber verlautet in der Sage nichts. Aber sie erzählt uns, daß die frommen Bewohner Tautendorfs einmal gewünscht haben, die schwarze Gottesmutter in ihrer Mitte zu haben. Man war da dem hochverehrten Bilde näher und es mag insbesondere für die Alten des Dorfes die Erwägung eine Rolle gespielt haben, daß es doch viel bequemer sei, wenn sie im Dorfe selbst ihre Andacht verrichten und sich den Aufstieg auf den Berg ersparen könnten. So geschah es, daß die Tautendorfer eine kleine Kapelle aus Holz zimmerten, eines Tages die Gottesmutter von ihrer Höhe herunterholten und in dem Gotteshäuschen zur Ausstellung brachten.

Das wäre an sich eine ganz hübsche Sage, der aber doch eines fehlen würde — das Wunderbare! Und einer Sage ohne wunderliche Begebenheit fehlt doch eigentlich die

rechte Würze. So begab sich auch in unserem Dörfchen etwas ganz Wunderbares. Als die guten Lautendorfer am nächsten Tage zur Kapelle kamen, um daselbst ihrer ersten Andacht zu obliegen, fanden sie zu ihrem Erstaunen den Platz, wo die schwarze Muttergottes gestanden, leer. Und gleich darauf kam atemlos ein Mann vom Berge herunter und teilte den Betern mit, daß das verehrte Bildwerk sich wieder oben am Berge in der Krone der alten Tanne befinde, wo es früher gestanden! Die Weisen des Dorfes steckten die Köpfe zusammen und berieten, was da wohl zu tun sei. Der Vorschlag eines derselben, das Bildwerk wieder vom Berge herunterzuholen und am selben Platz wieder aufzustellen, wurde verworfen, da zu befürchten stand, das Wunder könnte sich wiederholen; auch wollte man vorerst darüber nachdenken, was die Muttergottes veranlaßt haben mochte, den ihr in bester Absicht zugewiesenen Platz zu verlassen und ihren früheren Wohnsitz zu beziehen. Es wurde schließlich die Meinung allgemein, daß die „Liebe Frau“ den für sie erbauten, aus Holz rohgezimmerten Betraum ihrer unwürdig fand und deshalb erzürnt denselben verlassen habe. Die Lautendorfer gingen daher sofort ans Werk, bauten aus Backsteinen feinsäuberlich eine schöne Kapelle, die auch geräumiger ausfiel, als der Holzbau, setzten ein liebes Zwiebeltürmchen darauf, holten in feierlicher Prozession das Gnadenbild vom Berge und wiesen ihm neben dem Altar einen würdigen Platz an. Damit scheinen die schwarze Muttergottes und das heiligste Kindlein auf ihrem Arme zufrieden gewesen zu sein. Es fiel der „Lieben Frau“ nicht mehr ein, ihren Platz zu verlassen, an dem sie heute noch in blauem Brunkmantel und mit einer güldenen Krone auf dem Haupte zu sehen und zu verehren ist.

Interessant ist nun, daß die Sage von der Unzufriedenheit der Gottesmutter über ihre Versetzung vom ursprünglichen Platze in eine andere Umwelt, wie sie sich im Dörfchen Lautendorf erhalten hat, durchaus nicht allein steht. Adalbert Stifter gibt in seiner Erzählung: „Der beschriebene Tännling“ eine Sage wieder, die in seinem Geburtsorte Oberplan umging und mit unserer große Ähnlichkeit hat. Man verehrte dort ein Gnadenbild der schmerzhaften Muttergottes. „Das Bildnis hatte einen lichten Schein um das Haupt, es hatte den toten, gekreuzigten Sohn auf dem Schoße und sieben Schwerter in dem Herzen.“ Die Oberplaner liehen dieses Bild einmal dem Marktleden Obermoldau. Was geschah? Durch sieben Jahre wurden die Felder von Oberplan durch Hagelschlag verwüstet, bis man das Bild wieder an seinen früheren Platz zurückbrachte. „Der Hagelschlag hörte auf und man baute für das Bild eine schöne Kapelle.“

Beide Sagen haben viel gemein und unterscheiden sich nur im wesentlichen dadurch, daß die Gottesmutter in Lautendorf von einer Bestrafung der frommen Einwohner abjah, dafür aber selbstherrlich ihren früheren Wohnsitz wieder einnahm, während die schmerzhafteste Muttergottes in Oberplan an dem ihr zugewiesenen Wohnsitz verblieb, dafür aber die Oberplaner für den ihr zugesügten Frevel empfindlich bestrafte, und zwar so lange, bis das Gnadenbild wieder an seinen früheren Sitz zurückgebracht wurde. Der Grundgedanke aber ist in beiden Sagen der gleiche.

Nun nochmals die Frage: Gibt es im Waldviertel ähnliche Sagen?

## Die Richter- und Rathswahl in Zwettl für 1622.

Mitgeteilt von Fr. Gilbert Lipp S. O. Cis., Stift Zwettl.

Im Archiv des Stiftes Zwettl findet sich unter den Briefen des Abtes Johann Seifried ein Bericht an Kaiser Ferdinand II., den der Abt als Delegierter des Landesherrn über die Wahl von Richter und Rat in der Stadt Zwettl für das Jahr 1622 verfaßt hat. Der Bericht gibt ein anschauliches Bild von der traurigen Lage der Stadt, in die sie durch die Einfälle der Böhmen unter den Grafen Thurn und Schlick von 1618 bis 1621 versetzt worden war. Im folgenden sei unseren Lesern ein wörtlicher Abdruck dieses interessanten Schriftstückes geboten:

Aller Durchleuchtigster, Großmehdigster, unüberwindlichster Römischer Kayser, auch zue Hüngern und Behaimb Khünig Erzherzog zue Oesterreich...

Allergnedigster Herr und Landtsfürst, Eur Röm. Kayser. Mayst. an mich abgegangenen allergnedigsten Bevelch (!) hiebei. A. (die Richter und Rathswahl der Stadt Zwettl betreffen) habe Ich mit gebiehrer reverenz allergehorsambist empfangen, und darauf zue allergehorsambister vollziehung desselben mich am negst verchienenen Heiligen drey Khünigitage nach der Stadt Zwettl versüeget, alda alten löblichen gebrauch nach, die Richter und Rathswahl anbevohlenen maßzen an- und aufgenohmen und dieweillen an Heuer bey Ihnen Rain Wexel Jahr ist, haben Sie Ihren alten Stadtrichter Benedicten Köppln fast mit ainhelligen stimen, widerrumben auf diß Sechzehnhundert und Zwayundtzwanzigste Jahr erküßt und erwehlt. Dieweillen auch im Innern — Zwo und im außern

Rath (umb das Sie Zween darauß im Innern genohmen) drey stellen vaciert haben Sie Georgen Erhardten, und Martin Rhindlern freie Erbare (!) und betagte Männer, in Innern Georgen Frankhen, Thomas Boldtingern und Casparn Pranznern aber, so ebenfals hierzue woll Qualificiert und taugliche Subjecta sein, im aussern Rath ainhellig elegiert, und erwöhlt Inmassen dann Eur Röm. Khanj. Mayj. auß den Einschluß B mit mehrenen Zuvernehmen haben.

Wasz sonstn Ihre Wirthschafften Belanget, sein zwar dieselben, wie es bey diszen schwehren und bedriebten Zeiten Smer möglich zimlich Bestelt. Der Khirchen- und Gottesdienst, wirdt Ihnen von des Herrn Probsten alda Hindalasznen Vicarien threu und vleißig verricht und versehen, allain beschwehren Sie sich das vor diszen die Cantorey von Probsten auß Besoldet und versehen worden wehre, und obwollen Sie zwar annizo nur ainen Schuellmaister heten, welcher die orgl schlecht, und das Singen zuigleich versehen thuet, so mieszen Sie doch denselben auß Gemainen Stadt Sekhel Besoldten. Die Pfarr Khirchen ist in den Rebellischen Behaimben einfall zimlichen Spolliert, und der vornehmste Khirchen ornat hinweggenohmen wordten. Das Armen Spittall (!) ist ebenermassen groß ruiniert, dann Ihnen die Zugehörigen Zehenten baldt drey Jahre hero (weilln die dorffer darauß Sie solche einzufernen haben alle Dedt und abgeprendt sein) außtendig verblieben, müeszen dahero die Armen Leuth maistens von Gemainen Stadt erhalten werden, so seindt Ihnen auch die waisen güelter sambt den Landtsanlagen und anderen gehabten vorrath auß der Waisen Camer und Rathhauß durch die Behaimben hinweggenohmen wordten, sonstn ist auch Gemaine Stadt an Thürmen und Gemeüern zimlichen massen Pauselig (!), Inmassen dann von der Behaimben villfeltigen schieszen, die Stadtmaur an ainen orth bey achtzehn Claffter lang eingefallen, und solche lukchen an nizo widerumben mit Holz außgebeszert und vermachet wordten. Die Ihnen auch der Zeit auß höchster Armuth (wann Ihnen nit von Eur Röm. Khanj. Mayj. allergnedigist ain Landtsfürstliche gnadt erthailt wirdt) widerumben aufzubauen nit woll möglich sein wirdet. Wie dann Gemaine Burger schafft zimlichenmassen geschwecht, und fast halbe Stadt noch Dedt ist, deren Heuszer durch mehrgedachte Rebellische Behaimben mit außraub — und Plinderung außzerist Spolliert und Zerischlaiffet wordten.

Diszes alles habe Eur Röm. Khanj. Mayj. Ich auß dero allergnedigisten Bevelch allergehorsambist relationieren sollen, die werdten sich hierüber ohne mein allergehorsambistes massgeben allergnedigist zue resolvieren haben, und thue mich benebens Eur Röm. Khanj. Mayj. mit meinen armen anvertrauten Gottshauß und der Stadt Zwettl Zuebeharlichen (!) Landtsfürstlichen Huldten und gnaden allerundthenigist und allergehorsambist Bevehlen.

Closter Zwettl den 12. Januari 1622.

Eur Röm. Khanj. Mayj.

Aller Diemettigist gehorsambister Caplan

F. Joann. Seifritt, Abtt daselbst.

## Bücher- und Zeitschriftenecke.

„Die Matrikel.“ Quellen zur Familienforschung. Hauptschriftleiter: Hans Ewoboda. Verlag: Herbert Mansfeld, Wien, 14. Bez., Märzstraße 61. 1. Jahrgang, Wien 1935, Heft 7. — Inhalt: Das Einschreibebuch der Wiener Taschnergesellen 1691—1724. Das Aufgebotsbuch 1585—1599 der Wiener Stadtpfarre St. Michael (eine gesonderte Beilage, 6. Lieferung, Seite 49—60). Böhmens Matrizenbestände. (2. Fortsetzung.) Seite 51—52. 1. Jahrgang, Wien 1935, Heft 8/10. — Inhalt: Protestanten-ausweisung im Jahre 1625/26 von Stadtarchivar Dr. Rudolf Geber. Das Aufgebotsbuch 1585—1599 der Wiener Stadtpfarre St. Michael (eine gesonderte Beilage, 7. Lieferung, Fortsetzung und Schluß, Seite 61—80). Böhmens Matrizenbestände. (3. Fortsetzung.) Seite 55.

„Wiener Zeitschriften für Volkskunde.“ (Vormals Zeitschrift für österreichische Volkskunde.) Herausgegeben vom Verein für Volkskunde in Wien. Geleitet von Prof. Dr. Michael Haberlandt. XL. Jahrgang 1935, VI. (Schluß-) Heft. (Ausgegeben Ende November 1935.) Mit Titel und Inhaltsverzeichnis

des 40. Jahrganges. — Inhalt: Abhandlungen und kleinere Mitteilungen. Literatur der Volkskunde.

„Unsere Heimat.“ Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien. 8. Jahrgang, Dezember 1935, Nr. 12. — Inhalt: Programm der Veranstaltungen 1936. Adelsbriefe für österreichische Künstler des 18. Jahrhunderts. Von Gnedlow-Blume. Der Scheiblingstein im Wiener Wald. Von Dr. Julius Caspart. Das Schelmenloch im Brunntal bei Soos. Von Dr. Franz Waldner. Mitteilungen. Heimatschutz. Literatur.

„Sturm und Stille.“ Blätter vom Leben und Dichten, einmal bis zweimal vierteljährig. Eigentümer, Verleger, Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Karl Kafka, Wien, III, Schrotbergstraße 2, Tür 22. Folge 25, Wien, im Julmond (Dezember 1935), 4. Jahrgang. — Inhalt: Weihnachtsgedanken um Ekkehart. Von Carl Kafka. Aus dem Tagebuch. Von K. C. Dichtungen. Aus Gemüt und Gewissen. Allerlei. Bücher zu Studium und Erlebnis. Ernestes Schlusswort.